

Einbringungsrede
zum Bericht des Rates der
Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen
anlässlich der I. Tagung der 9. Synode der
Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen
am 14. März 2009 in Hannover erstattet durch den Vorsitzenden,
Landesbischof Prof. Dr. theol. Friedrich Weber

Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Schwestern und Brüder,

Der Philosoph Jürgen Habermas hat vor einiger Zeit die Funktion eines Tabus folgendermaßen beschrieben: „Tabus dienen, so war die Vorstellung, einer affektiv stabilisierten Einhaltung symbolischer Grenzen.“ (SZ vom 7.6.2002) Das Tabu schützt den durch Grenzen beschriebenen Raum und es schützt zugleich den, der diese Grenzen überschreiten möchte, vor Gefährdungen, die von diesem Raum ausgehen. Ein Tabu ist aber nur dann wirksam, wenn seine Einhaltung auf allgemeiner Zustimmung beruht. Was aber, wenn diese Zustimmung zwar nicht abhanden, aber doch problematisiert wird, wenn das Tabu nicht mehr als Tabu gesehen wird - dies zwar nicht öffentlich aber doch im kollegialen Gespräch auf Synoden, zwischen Synodalen verschiedener Synoden im Land, in Kirchenleitungen, Pfarrkonventen, Kirchengremien und in öffentlichen Debatten?

Dann ist es um des ehrlichen Umgangs miteinander willen an der Zeit, das bisher verdrängte, verschwiegene und doch präsente Thema öffentlich anzusprechen und zu diskutieren.

Sie ahnen und wissen, dass es um die Zukunft der Konföderation, die gemeinsame Zukunft der fünf evangelischen Kirchen in Niedersachsen, als von uns zu verantwortende Aufgabe geht.

Der Ständige Ratsausschuss der Konföderation evangelischer Kirchen hat in seiner Klausur am 27. Januar 2009 festgestellt, dass es dringend erforderlich ist, eine Klärung darüber herbeiführen, ob:

- es beim status quo der Konföderation bleiben soll
- es zu einem Rückbau der Konföderation kommen muß
- die Konföderation weiterentwickelt werden soll
- das ursprüngliche Ziel der Konföderation wieder aufgenommen werden soll: eine evangelische Kirche in Niedersachsen.

(Anwesend waren: Präsident Guntau, Hannover, Landesbischof Johannesdotter, Bückeburg Kirchenpräsident Schmidt, Leer, Landesbischof Dr. Weber, Braunschweig – bei krankheitsbedingter Abwesenheit von Oberkirchenrat Friedrichs, Oldenburg)

In der Konföderationssynode ist es von Anbeginn üblich, dass der Rat über die herauszuhebenden Tätigkeiten der Konföderation zwischen den einzelnen Synoden berichtet. Ich werde jetzt nicht alles wiederholen, was in dem Ihnen bereits zugegangenen Bericht hierzu ausgeführt ist. Ich möchte allerdings das aufnehmen, was gerade angesichts der enger werdenden finanziellen Möglichkeiten und der demographischen Veränderungen, vor allem aber der Kooperationsnotwendigkeiten in thematischen Feldern in den Landeskirchen sich an Handlungserwartungen in Bezug auf ein Voranschreiten des Einigungsprozesses unter den Kirchen entwickelt hat. Ich werde auch die Enttäuschungen in den bisherigen Konföderationssynoden angesichts der Aufgabenbeschränkung und der Verfolgung der Ziele nicht verschweigen.

Beim Rückblick auf das Entstehen der Konföderation vor nun beinahe 40 Jahren bleibt unübersehbar – und das ist im Ratsbericht ausgeführt –, dass die Konföderation eigentlich nur als eine Übergangslösung angedacht war, aus der sich eine gemeinsame niedersächsische Kirche entwickeln sollte. Im Ratsbericht habe ich auf die Regelungen im Konföderationsvertrag hingewiesen, die die Einigungsentwicklung vorantreiben sollten (vgl. § 2, § 14 Abs. 2 und § 15). Tatsächlich haben wir, die Gliedkirchen, in der Vergangenheit dieses Ziel zunächst nicht mehr energisch genug verfolgt – es sogar ausgesetzt – und uns mit Teilergebnissen bei der gleichmäßigen Behandlung kirchlicher Angelegenheiten zufrieden gegeben. Genannt sind in dem Bericht die Schaffung einiger gemeinsamer Kirchengesetze und kirchlicher Ordnungen, die Errichtung einiger gemeinsamer Einrichtungen und die Vertretung der

gemeinsamen Anliegen beim Staat. Das Erreichte, obwohl nicht umfangreich, ist dennoch so viel, dass niemand in Niedersachsen diesen Einigungsprozess rückgängig machen möchte.

Zustandegebracht haben wir: Die Zusammenarbeit insbesondere im Bereich der Gesetzgebung: etwa beim kirchlichen Abgabenrecht, zur kirchlichen Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit, beim Pfarrerbesoldungs- und – versorgungsrecht, oder auch beim Mitarbeiter- und Mitarbeitervertretungsrecht. Darüber hinaus hat die Konföderation gemeinsame Einrichtungen gebildet: etwa den Rechtshof als gemeinsames Verfassungs- und Verwaltungsgericht, Arbeits- und Dienstrechtliche Kommissionen, die das Arbeitsrecht in Kirche und Diakonie setzen, ein gemeinsames Prüfungsamt, um das Erste und Zweite Theologische Examen abzunehmen, oder auch die Evangelische Erwachsenenbildung.

Nicht zuletzt verantwortet die Konföderation gemeinsam bestimmte seelsorgerliche Arbeitsbereiche und vor allem die kirchliche Publizistik in Niedersachsen: den Evangelischen Pressedienst, die Evangelische Zeitung und den Evangelischen Kirchenfunk Niedersachsen (ekn) als Agentur für die privaten Radioprogramme.

Wirksam sind ebenfalls die Interessenswahrnehmung und die Mitwirkung an der Gestaltung einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft im durch den Loccumer Vertrag vorgegebenen Rahmen der Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Und wir sind auf einem guten Weg hin zur Diakonie in Niedersachsen als ein Spitzenverband. Außerdem verantworten drei der fünf niedersächsischen evangelischen Kirchen die Arbeit des Evangelisch-lutherischen Missionswerks in Niedersachsen gemeinsam. Hinzu kommen eine ganze Reihe von Kooperationen im Bereich Aus- und Fortbildung (meist bilateral angelegt).

Formuliert wurde immer wieder, dass wir in Niedersachsen die Einigung innerhalb der Konföderation brauchen, auch wenn wir die Konföderation nicht forciert mit neuen konföderierten Aufgaben versehen wollten. Angesichts der sich verschärfenden Finanz-, Struktur- und Demographieprobleme innerhalb der Kirchen, die zwar im Augenblick noch keinen Handlungsbedarf bezeichnen, haben wir die Verantwortung aus der Analyse der jetzt erkennbaren Tendenzen Folgerungen zu ziehen für die Zukunft der Kirche in Niedersachsen. Jetzt schon ist ein intensiverer Ausbau der inhaltlichen Zusammenarbeit

erforderlich, damit wir unseren Auftrag gut ausführen können. Abgesehen davon steht ein Beharren auf dem status quo im Gegensatz zu dem Auftrag nach § 2 Ziff. 1 und Ziff. 5 des Konföderationsvertrages, wonach möglichst eine gleichmäßige Behandlung in kirchlichen Angelegenheiten herbeizuführen ist und Maßnahmen einzuleiten sind, die einer wirkungsvolleren kirchlichen Ordnung und Gliederung in Niedersachsen dienen.

Viele von uns spüren, dass man in unseren Landeskirchen über Strukturfragen, über Aufgabengewichtungen, über Einsparpotentiale, ja schließlich über Strategien, wie in zeitgemäßer und geeigneter Form in Niedersachsen die kirchliche Arbeit gestaltet werden soll, nicht beraten und beschließen kann, wenn nicht gleichzeitig das Kirchenwesen in ganz Niedersachsen in den Blick genommen und zusammen fortentwickelt wird.

Es gab nicht wenige Konföderationssynodale vorhergehender Synoden, die dies sehr zur Sprache gebracht haben. Davon zeugen Dokumente einer gemeinsamen Zusammenkunft aller Synodalen von Konföderation und Landessynoden bereits am 13. März 1976, davon zeugen die Versuche von 1989 bis 1990 mit einem Fortentwicklungsausschuss den Einigungsprozess voranzutreiben, davon zeugt das „Vermächtnis“ des Synodalen Hans-Egbert Lange „Konföderation – quo vadis?“ von 1996 mit Aufträgen an die nachfolgende Synode, die im Jahre 1997 ihre Tätigkeit aufnahm. Schließlich hatte die letzte Synode einen Ausschuss „Perspektive – Konföderation 2009“ eingesetzt, dessen Ergebnisse im Bericht des Synodenpräsidenten aus dem Jahre 2007 nachzulesen sind. Die Ergebnisse aller dieser Bemühungen waren klein und sie blieben oft im Formalen stecken. So wurde z.B. seit 1997 lediglich die Verkleinerung der Synode von 66 auf 48 Synodale, die Einführung von Synodenmitgliedern kraft Amtes sowie die Herabsenkung der Beschlussfähigkeit auf die einfache Mehrheit erreicht. Synodale haben immer wieder beklagt, dass die Konföderationssynode nicht mit mehr Vollmachten ausgestattet worden ist, sondern stattdessen bei einem sehr deutlichen Weniger gegenüber den Landessynoden blieb. Schmerzlich haben wir dies gegen Ende der letzten Konföderationssynode bei den Mühen um eine Klärung der Zukunft unserer kirchlichen Medienarbeit erlebt.

Ich verfolge seit nun fast 38 Dienstjahren, davon immerhin neunzehn in Niedersachsen, die Entwicklung und Arbeit der Konföderation. Ich bin von ihrer

großen Bedeutung für die perspektivische Ausrichtung unserer kirchlichen Arbeit überzeugt. **Nur wir haben die Verantwortung, auf Grund unserer Analysen über Bevölkerungsentwicklung, Neuorientierungen in den kommunalen Verwaltungsregionen, Überschneidungen kirchlicher und diakonischer Verantwortlichkeiten an den jeweiligen Grenzen unserer jetzigen Landeskirchen, die „kirchlichen Weichen“ jetzt so zu stellen, dass die evangelische Kirche mit ihrer Botschaft in Niedersachsen auch in der Zukunft erkennbar und wirksam im ganzen Land präsent sein kann.** Ich vermute, dass dies nur in einem Prozess möglich sein, der keine Eifersüchteleien mehr nötig sein lässt darüber, wer künftig die Aufgaben wahrnimmt, die von regionaler und landesweiter Bedeutung sind.

Bei der Verlagerung von Aufgaben von Landeskirchen auf die Konföderation verlieren die Landeskirchen – und zwar alle - Aufgaben. Und eine engere, ja enge Zusammenarbeit muss keinesfalls dazu führen, dass die regionalen Identitäten verloren gehen. Sie müssen sogar auf inhaltlicher Ebene gestärkt werden.

Sie kennen die kirchliche Landkarte Niedersachsen. Sie ist nach wie vor sehr ausdifferenziert. Ausdifferenzierungen der kirchlichen Arbeit sind sinnvoll, wenn sie damit die unterschiedlichen Interessen und Problemlagen der Menschen in den unterschiedlichen Regionen in den Blick nehmen. D.h. wir brauchen auch in Zukunft in allen Regionen des Landes für ganz unterschiedliche Menschen zum Teil sehr ausdifferenzierte kirchliche Präsenz. Denn die in ihrer Arbeit auf eine Region bezogene Kirche gibt dem Grundbedürfnis der Menschen – und zwar nicht nur der Kirchenmitglieder – nach Beheimatung, überschaubaren Handlungsräumen und menschlicher Nähe Recht. Indem Kirche sich mit der Region identifiziert, zum Teil sogar die Region – auch als historisch gewordenem Raum – mitkonstituiert, trägt sie dazu bei, dass sich Menschen heimisch fühlen können. Sie knüpft mit an einem Netz von Beziehungen und Verbundenheiten und weckt gerade dadurch Neugierde auf die Region und deren geistigen und kulturellen Leistungen. Damit würdigt sie die Vielfalt an Dialekten, Landschaften, und Geschichte.

Dies alles steht nicht zur Debatte. Auch der Bischofssitz z. B. in Braunschweig steht nicht zur Debatte. Im Gegenteil dies alles muss gestärkt werden, was nicht zuletzt bedeutet, dass die Kirchengemeinden, Propsteien und bestimmte

kirchliche Dienste so ausgestattet werden und bleiben müssen, dass sie den Herausforderungen der Zukunft gerecht werden können.

Wenn ich heute – gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Ständigen Ratsausschusses - eine Art Tabubruch begehe und eine längst in Pfarrkonventen, im Kreis der Leitenden Geistlichen in Niedersachsen und von vielen Gemeindegliedern diskutierte Frage öffentlich mache und sie erneut auf die Tagesordnung der Synode stelle, dann deswegen, weil der Weg der einzelnen Landeskirchen aufeinander zu seit 1946, der Bildung des Landes Niedersachsen, zwar begonnen wurde aber stagniert.

Wir brauchen aber mehr denn je in den heutigen schwierigen Zeiten das Zusammenwirken der Kirchen, um ernsthafte Synergien und Mehrfacharbeit aus ökonomischen und theologischen Gründen zu vermeiden. Der Rat der Konföderation hat diesbezüglich in der vergangenen Legislaturperiode die Theologenausbildung, die Fort- und Weiterbildung, einzelne übergemeindliche Dienste und Zweige der Verwaltung (z. B. gemeinsame Kirchensteuerstelle, Spendenmanagement/Fundraising, Stiftungsverwaltung) und auch die Diakonie in den Blick genommen, um um der Sache willen zu guten Lösungen zu kommen.

Allerdings, den Aufbruch müssen wir – die Verantwortlichen in Kirchenleitungen und Synoden – gemeinsam wollen. Dabei gilt es, mit Respekt den Sorgen und Befürchtungen anderer, die wir in den Prozess mitnehmen müssen, zu begegnen. Gerade auch die Größenverhältnisse unserer Kirchen erfordern besondere gegenseitige Sensibilität, ein Hineinfühlen in die Denkweisen der anderen, die entweder in den kleineren oder in den größeren Bezügen stehen.

Für mein Gefühl ist genug hinter vorgehaltener Hand geredet und sind genug Schuldzuweisungen wegen misslungener Kooperationsvorhaben ausgetauscht worden.

Die derzeitige Situation in Niedersachsen zeigt: Eigenständigkeit und Kooperation von Landeskirchen müssen sich nicht ausschließen. Nur die Diskussionslage fordert von uns

- den Grad und die Form der Eigenständigkeit zu bestimmen und
- vor allem die Frage zu beantworten: Was kann und muß gemeinsam zur Umsetzung unseres Auftrags, der seit gut 2000 Jahren lautet: „Seid

allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1. Petrus 3, 15)
noch mehr getan werden?

Dieser Aufgabe dürfen wir uns nicht verweigern, sie anzugehen ist eigentlich auch kein Tabubruch, sondern ein Schritt hin auf die Ehrlichkeit im Umgang miteinander. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.